

CHRISTOPH STECKELBRUCK

DER GEFANGENE SOMMER

LESEPROBE



ROMAN CONTE

MÄRZ

Die Welt entgrenzte sich. Im März 74 fanden sie sich, wie Jugendliche und Kinder sich finden. Von den Eltern zum Kirchgang geschickt, weil, wie Fabian vermutete, *Pimpernella* angesagt sei. Die Eltern waren schon am Vorabend in die Messe gegangen, wie sie das immer taten. Anton und Fabian mussten den sogenannten Kindergottesdienst besuchen, obwohl sie sich beide dafür schon zu alt vorkamen. Da ging es zuerst in den Pfarrsaal. Dort zeigte der ehemalige Grundschulrektor Herr Clausenberg fromme Dias von Jesus und seinen Wunden und Wundern. Anton fand die Bilder blöd. Der Zeichner wusste keine Hände und Füße darzustellen. Die sahen aus wie Flossen, von denen jeweils nur ein Finger oder der dicke Zeh einzeln abstanden. Der Rest bestand immer aus einem Stück. Mit den Flappen, meinte Fabian, war Jesus über das Wasser des Sees Genezareth gegangen, und zwar wie Flipper auf seiner Flosse. Einmal erzählte Clausenberg, der wegen eines angeborenen Hüftschadens schwer humpelte, aber einen umwerfenden Humor besaß und mit Ohren und Kopfhaut gleichzeitig wackeln konnte, wie der kleine Jesus einen toten Sperling in seine Händchen nahm und ihm neues Leben einhauchte. Jeden Sonntag gab es eine neue Geschichte über

die Wirkmächtigkeit göttlichen Handelns. Gerade geboren, tat das Kind ein Wunder, als die Heiligen Drei Könige mit Myrrhe, Gold und Weihrauch zu Besuch kamen. Wobei Anton sich jedes Mal fragte, was wohl Maria und Josef mit dem ganzen Geld angefangen haben mochten. Da war der Mohrenkönig Balthasar. Der war traurig, weil der liebe Gott ihn so schwarz gemacht hatte. Und das Jesuskind hatte ein Einsehen gehabt und machte, dass von nun an alle Mohren wenigstens weiße Handflächen und Fußsohlen bekamen, und so auch als Gottes Kinder gekennzeichnet wurden. Jeder von ihnen, der schon einmal einen Neger gesehen hatte, wusste, dass das genau so zutraf. Gerne hörten sie auch die ganzen Märtyrergeschichten, wo Christenmenschen von den Römern den Löwen vorgeworfen, am Spieß gebraten oder in siedendes Öl getaucht wurden und dabei Halleluja sangen. Diese Grausamkeiten besaßen die anziehende Eigenschaft, dass sie die dunkle Seite der Phantasie bedienten und gleichzeitig erbaulich den Charakter formten. Nach dieser Veranstaltung zogen sie zu den Erwachsenen in die Kirche ein, um an der Kommunion teilzunehmen. Die Hostien schmeckten wie Esspapier. Der Pastor roch nach feuchtem Keller und Rotwein. Schuppige Haut bröselte von seiner geröteten Nase und sein Mundgeruch war Legende. So gestaltete sich der übliche Ablauf.

In dem besagten Pfarrsaal fanden sich an diesem Tag Anfang März auch ein paar Mädchen ein, die ebenso alt wie Anton, demonstrativ Kaugummi kauend und kindisch bunt, in Antons Augen betörend hübsch, geschminkt, ganz offensichtlich gelangweilt auf den unbequemen

Flötostühlen herumrutschten. Diese Stühle besaßen die Eigenschaft, nur ganz gerade sitzenden Personen als Halt und Stütze zu dienen. Die geringste Abweichung davon leitete zunächst kaum merklich, dann schneebrettartig einen beschleunigten Rutschvorgang ein. Einmal an diesem bestimmten Tag schaute das hübsche, blonde Jeansmädchen mit den großen Zähnen zufällig zu Anton herüber. Und als sich ihre Blicke trafen, blieben sie ganz kurz aneinander hängen. Anton fühlte sich von einem sehr angenehmen Blitz getroffen, der sogleich eine Hitze erzeugte, die ihm nicht nur in die Wangen fuhr, sondern auch in Magen, Darm und weiter unten sich wunderbar ausbreitete, wie heißer Kakao an einem kalten Wintertag. Die übliche schüchterne Reaktion, nämlich den Blick zu senken und sich unglaublich blöd vorzukommen, blieb diesmal aus, weil das Mädchen eine für Anton erkennbare Frage in den Blick legte, die in etwa das Gleiche bedeutete wie die Worte aus Sandkastenzeiten. »Willste mitspielen?« Anton wusste bis dahin nicht, dass eine Kontaktaufnahme in solch natürlicher Einfachheit, zu einem Mädchen außerdem, überhaupt möglich war. Es schien fast, als kenne man sich schon lange, vielleicht aus den erwähnten Sandkastenzeiten. Sie lächelte kurz und verdrehte die Augen über die ganze beknackte Heiligkeit da vorne im Saal. Sie erkannten sich wie die Außerirdischen aus *Invasion von der Wega*, die alle den gleichen verkrüppelten kleinen Finger besaßen. Wie zur Bestätigung nickten sie sich kurz zu und wandten dann wieder den Blick auf den Flossenjesus. Sie hatten sich gefunden und erkannt. Anton holte tief Atem, hörte jetzt

ein Rauschen in den Ohren, als zöge ein neuer Wind durch seinen Kopf. Ein wenig erschrak er.

Antons Bruder witterte das Geschehen und glotzte dumm. »Bist doch eh schwul, Schlauchboot! Die willst wohl ficken, was? Mit deinem Zwergenpimmel!«, sagte er und lachte gehässig. Der dumme Ausdruck in seinem Gesicht aber blieb, was Anton sehr befriedigte. Nach dem Gottesdienst ging es nur noch um Formalitäten.

»Ich bin die Gabi. Wer bist du?«

»Anton.«

»Schöner Name, jedenfalls besser als Gabi ... Gabriäääale! So heißt nämlich meine Patentante. Kommst du mit?«

»Wohin?«

»Der Spielplatz hinter der Heinrich-Heine-Grundschule! Da hängen wir immer rum.«

»Klar!«

»Mit dir sind wir dann schon sieben«, stellte sie fest, als besäße diese Zahl eine tiefere Bedeutung. »Einer davon ist übrigens ein Hund.«

So riss es ihn hinweg wie eine überraschende Welle an einem windstillen Tag. Zwar kannte er den Spielplatz hinter seiner alten Grundschule, hätte aber nie gewagt, ihn zu betreten. Er war das Refugium der *Großen*. Die sahen gefährlich aus, rauchten und rotzten professionell, prahlten mit dem ersten Schimmer von Männlichkeit in Gesicht und Stimme und sahen mit nachsichtiger Ignoranz auf die Grundschulzwerge herab wie Götter auf das Menschengewimmel. Obwohl der Spielplatz eigentlich für die

Grundschüler eingerichtet worden war, existierte ein unausgesprochenes Tabu, das ihnen den Zutritt verbot. Selbst Hausmeister Brotlaib maulte zwar hin und wieder über den Zaun und drohte mit der Polizei, rüttelte aber nicht wirklich an dieser Regel. Zwar verfälschten die Halbwüchsigen den eigentlichen Zweck der Anlage, hielten aber durch ihre Inbesitznahme die anderen, noch unerwünschteren auf Distanz. Denn die geopolitische Lage des Platzes sprach gegen eine Nutzung durch wirkliche Kinder. Er lag im Niemandsland zwischen der gutbürgerlichen Zivilisation und dem *Kessel*. Und da schickte man seine Kinder nicht hin. Da gab es zu viele Berührungspunkte mit den *Asozialen* aus der sogenannten Kesselsiedlung. Und die betraten den Spielplatz aus genau umgekehrten Gründen ebenfalls nicht. So entstand eine Enklave, die Freiraum bot für Desperados.

Es schien für Anton wie der Eintritt in eine andere Welt, als Gabi ihn, den Adepten, in diese Zone des Zwielfichts führte. Erstaunt noch über die Kürze seines alten Schulweges, den er jetzt mit doppelt so langen Beinen durchmessen hatte, spürte er ein leises Herzklopfen, als er die Schwelle überschritt und den Spielplatz betrat. Noch von der Besonderheit des Augenblicks gefangen, schoss im nächsten Augenblick ein schwarzer Pudelmischling auf Anton zu, stieg an ihm hoch, umarmte sein linkes Knie mit den Vorderläufen und fing an, sein Hinterteil unter wildem Schwanzwedeln und überquellenden Augen sehr rhythmisch vor und zurück zu bewegen. Wenige Meter rechts von Anton erklang ein gurgelndes Lachen. Dann ein Befehl:

»Allesficker! Bei Fuß!« Mit großem Bedauern in seinen Hundeaugen ließ *Allesficker* ab von Anton und trollte sich zu seinem Herrn, einem sehr großen und dicken Jungen, der, wie Anton sogleich erfahren sollte, Friedhelm gerufen wurde. Offensichtlich hatte er erst kürzlich einen Wachstumsschub durchgemacht, einen Schuss in den Himmel, wie Antons Mutter es nannte. Sein Körper quoll drängend aus allen sich bietenden Öffnungen der Kleidung hervor wie ein gehender Hefeteig und präsentierte eine schon jetzt stark blond behaarte Haut, die farblos weiß einer illustren Gesellschaft von Pickeln Gelegenheit zu kontrastreichem Auftritt bot. Dennoch wirkte er eher kräftig als fett, da sich die Massen unter sehr breiten Schultern durchaus wohlproportioniert verteilten. Nur jetzt, in sitzender Haltung, bildeten sich schwabbelige Verwerfungen. Arme und Beine ragten weit aus ihren Hülsen hervor und mündeten in schaufelartige Hände, deren innere Flächen wie wund glühten, und in Füße, die mindestens der Schuhgröße 47 bedurften. Ganz obenauf, sozusagen auf dem Gipfel dieses Fleischberges, stand, ebenso rosa wie die Handflächen, ein großer Kopf, der schweißig glänzend auf dem Gesicht ein breitlippiges Grinsen über dem klotzigen Kinn zur Schau stellte. Die Augen, blau wie kaltes Wasser, befanden sich immer in weit geöffneter Bereitschaft, alle sich darbietenden Wunder einzusaugen. Ein dauerndes Erstaunen, bezeugt auch durch permanent hochgerissene Brauen, lag in ihnen.

»Ich bin der Friedhelm!«, gurgelte er, als habe er zu viel Spucke im Hals und staunte Anton mit seinen großen

Augen an. »Und das ist Allesficker, mein Hund, der so heißt, weil er alles fickt! Genau wie die Königin!«, fügte er hinzu und zeigte auf ein Mädchen mit kupferroten Haaren, das sofort mit »Blödes Arschloch, fick dich doch selber!« zu verstehen gab, was es von dieser Äußerung hielt. Sie war nicht besonders schön, aber auf eine grobe Weise attraktiv. Der Junge, den sie mit ihrem Körper gegen ein Klettergerüst drückte und der seinerseits die Hände sowohl auf ihrer linken Brust als auch auf ihrem Hintern abgelegt hatte, steckte, nachdem sie ihrem Unmut Ausdruck verliehen hatte, wieder die Zunge in ihren Mund und ließ sie um ihren in Gegenrichtung rotierenden Muskel kreisen. Zuvor hob er noch kurz und lässig zwei Finger zum Gruß von ihrer Hinterbacke. Er stellte das genaue Gegenstück zu Friedhelm dar. Sein schulterlanges Blondhaar wölbte sich in hohen Bögen zu einem M aus dem Mittelscheitel heraus und umrahmte ein gutaussehendes, fast schon männliches Gesicht, wie Anton feststellen konnte, wenn sich das knutschende Pärchen kurz zu der notwendigen Aufnahme von Sauerstoff trennte. Kein einziger Pickel bewohnte die makellose Haut. Und als Gabi »Das ist der Benni« sagte, schwang unüberhörbar die Form von Bewunderung mit, die Anton niemals bei einem Mädchen würde erzeugen können, so sehr er sich auch anstrengen mochte. Er spürte einen Anflug von Neid.

Ein leises Quietschen zog seine Aufmerksamkeit von dem für ihn faszinierenden Anblick der Zungenakrobaten los. Auf einem kleinen Karussell, das eigentlich dem Kleinkinderbereich des Spielplatzes zuzurechnen war, saß,

ihm noch den Rücken zugewandt, ein Mädchen mit langem, leicht gewelltem, braunem Haar, dem ein Schimmer von Rot auflag wie eine Lichtaura. Seitlich, und dieser Aspekt fand Antons ganz besonderes Interesse, ragten aus dem Haar zwei im Gegenlicht rot durchleuchtete Ohren senkrecht stehend auf dem Kopf wie Radarantennen hervor. Anton verstand nicht, warum ihn dieser Anblick so beglückend erregte. Aber das hier schien ihm das schönste Paar Segelohren unter der Sonne. Leise quietschend und ohne jegliches Zutun der Karussellfahrerin bewegte sich das Drehgestell weiter und schob ganz langsam zuerst ihr Profil, dann ihr schönes Gesicht in Antons Blickfeld. Ebenso wie bei der Königin fiel es Anton schwer, den Ursprung ihrer Schönheit dingfest zu machen. Das, was bei dieser grob und marktschreierisch zu Tage trat, äußerte sich bei jener durch Feinstofflichkeit und Verborgenheit. Ihre äußere Gestalt befand sich noch in einem halb kindlichen Stadium. Sehr schlank und kaum von herausragenden Attributen gekennzeichnet, zeigte ihr Körper dennoch eine Haltung, die erwachsener wirkte als die ausgereiften Formen der Königin, die jene, bewusst oder unbewusst, durch eine entsprechende Choreografie ihrer Bewegungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen wusste. Diese Art von Reklame hatte Manuela, kurz Manu, wie Gabi sie vorstellte, nicht nötig. Als ihr Gesicht zuerst dunkel im Gegenlicht der noch tiefstehenden Sonne lag und dann langsam in die sichtbare Wirklichkeit hervortrat, als das Licht wechselte, weil eine schnelle Wolke vorübertrieb, da sah Anton in ihren Augen das kurze Blitzen einer

Selbstgewissheit, die, ganz frei von Arroganz, von Stolz und Stärke und auch von Sanftheit kündete.

Es kratzte wenig an diesem Bild, als Manu ganz ohne Anmut und im breitesten Berlinerisch sagte: »Wat kiekste so blöd? Biste vielleicht blöd?« Und ihr Lachen, als er ohne Absicht, schlagfertig zu sein, sagte: »Nee, ich bin der Anton!«, war so hell und schön, dass er die Jacke auszog, so warm wurde es ihm.

Alle standen jetzt um ihn herum, Gabis Mitbringsel zu bewerten. Gabi trat einige Schritte zurück, um das Urteil der Gemeinschaft abzuwarten. Einige wichtige Dinge waren noch zu klären. Zum Beispiel, ob Anton einen gewissen Dittermann kenne und mit ihm befreundet sei. Anton sagte »Nein!« und hatte Glück. Das wäre ein Ausschlusskriterium gewesen. Auch der Umstand, dass er das Humanistische Gymnasium besuchte, wog schwer zur falschen Seite, da die anderen alle auf die Hauptschule gingen und den höheren Schulformen grundsätzlich Misstrauen entgegenbrachten. Und es lag an Manu, dass dieser Punkt nicht weiter ins Gewicht fiel. »Endlich etwas Bildung in unseren Kreisen!«, sagte sie diesmal ohne ihre Berliner Wurzeln, und alle stimmten ihr zu, was sie eigentlich immer taten, wie sich im Lauf der Zeit herausstellte. Die Königin flüsterte etwas in Manus Ohr, worauf beide Mädchen anfangen zu kichern und Anton die Wärme der Röte im Gesicht zu spüren meinte. Der dicke Friedhelm gab ihm einen heftigen Klaps auf den Rücken, kramte aus den Tiefen seiner Jeans ein zerkrautschtes Päckchen Lord Extra hervor, klopfte fachmännisch genau zwei Stück zur Hälfte heraus

und bot Anton eine an. Der wusste ganz genau, wenn er das Angebot ablehnte, dann war die Sache gelaufen, würde er möglicherweise sogar ein paar Schläge einstecken. Also griff er zu, sah im Augenwinkel den anerkennenden Blick Manus und zog am Filter, als Friedhelm ein Streichholz hinhielt. Und obwohl es sich um Lord Extra handelte, schmeckte das Kraut grandios. Es kratzte ganz fürchterlich im Hals, nur mit Mühe unterdrückte Anton den Hustenreiz, aber da verbrannte mehr als nur getrocknete Tabakblätter. Da verglühte seine Kindheit. Manu stellte fest: »Der ist in Ordnung, der Anton!«, wobei sie seinen Namen extra betonte. Und damit waren alle Formalitäten erledigt. Anton gehörte jetzt dazu.

Bevor ihm wirklich schlecht werden konnte, zog eines der in dieser Gegend *Märzbiester* genannten Unwetter auf. In kürzester Zeit färbte sich der Himmel im Westen über dem Dach der Schule schwarz und Donnerrollen kündete von den Energien, die der erste Anlauf des Frühlings mit sich brachte. Eine Warmfront rüstete zum Sturm auf den schon kränkelnden Winter. Ein Teil der Horde schwang sich auf die verstreut herumliegenden Fahrräder. Benni griff sich ein edles Rennrad mit Zehngangschaltung, während Friedhelm auf einem viel zu kleinen Minirad mit goldfarbenen Rahmen schnaufend und stampfend davonsauste, Allesficker treu im Gefolge. Die Königin besaß ein riesengroßes Damenrad, das sie nur stehend fahren konnte und flog davon, wobei die gegeneinander gesetzten Bewegungen ihrer hinteren Halbkugeln bei Anton einen verwirrenden Nachklang hinterließen.

Manu, Gabi und Anton rannten durch die Maschendrahtschleuse, als die ersten dicken Tropfen im Staub zerplatzten.

»Dann bis morgen, Anton!«, rief Manu gegen den plötzlich aufheulenden Sturm an. Kurz berührte sie dabei Antons Hand und flitzte dann los. Auch Gabi rannte an der alten Schule vorbei in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Anton stand da wie elektrisiert und fühlte wie brennend die Stelle an der Hand.

Gleichzeitig machte sich über ihm ein blitzezuckendes Getöse breit. Es war ein Brausen, wie es die Jünger zu Pfingsten vernommen haben mochten. Eine dunkelgraue Wolkenwalze zog über ihn hinweg und sogleich brach ein Orkan los. Auf einmal erschien ihm das alles wie ein Traum, der sich gerade in Auflösung befand. Die neuen Freunde, verschwunden waren sie. War das die Wirklichkeit? Stand er jetzt auf der anderen Seite des Zauns? War er einer von den Großen, die ihn früher mit solchem Respekt erfüllt hatten? Der Schritt dahin ging sich so einfach, dass er es kaum glauben konnte. Unter dem tobenden Himmel stand Anton plötzlich allein und empfand eine beängstigende Einsamkeit.

Er vermisste sie jetzt schon, seine neuen Freunde. Seine Freunde!

Er zog noch einmal an der Zigarette und erkannte, dass alles stimmte. Er warf sie fort.

Anton rannte los. Eiskalte Tropfen wuschen ihn.

DAS VERSCHWUNDENE MÄDCHEN

Der April des Jahres 1974 kam warm und sonnig daher. Eine südliche Strömung schwappte von Spanien kommend über das Land und drängte die atlantische Kälte zurück aufs Meer. Statt nassgrauer Schauerwolken leuchtete ein blauer Himmel und die Sonne heizte nach Kräften ein. Die Menschen trugen schon sommerleichte Kleidung. Niemand ahnte, dass dieser Sommer als der kälteste seit Jahrzehnten in die Geschichte eingehen sollte.

Als das Mädchen am zwölften April verschwand, nahm es den Sommer mit sich. Die Temperaturen sackten um zehn Grad ab. Wind und Regen kamen auf und wollten nicht mehr weichen bis in den September. Ein äußerst stabiles Hoch nistete über Frankreich und sorgte dort für einen herrlichen Sommer. Den Deutschen aber schaufelte das im Uhrzeigersinn drehende Hoch polare Kaltluft und ein Tief nach dem anderen ins Land. Im Jahr darauf dichtete der niederländische Entertainer die bekannte Hymne *Wann wird's mal wieder richtig Sommer*.

Das Mädchen Anneliese, zwölf Jahre alt, blond und grünäugig, blieb aus der Welt. Die Zeitungen brachten ihr Foto auf der Titelseite. Hübsch sah sie aus, lachte in die Kamera, obwohl sie vielleicht schon tot und kalt den Regen

nicht mehr spürte, der jetzt in ihre offenen Augen fiel. Es wurde viel geredet und spekuliert. Kinder warnte man vor bösen Onkeln und der Pastor predigte von Kindern, die man nicht verderben solle, so einem nicht ein Mühlstein um den Hals gelegt und man im tiefsten Wasser versenkt werde. Nicht selten drang eine nur wenig verhohlene Lust an der Sache durch, auch begründet durch die Erleichterung, dass es nicht die eigenen Kinder betraf. Es stiegen unfreundliche Äußerungen über das zwar zweifellos arme, aber irgendwie auch schuldhaft verstrickte Mädchen wie Blasen aus einem Sumpf, wo doch die Mutter so eine Person sei und der Vater ein ganz windiger Hund. Da wunderte einen ja eigentlich nichts mehr und das musste ja so kommen. Und seht euch doch einmal dieses Foto an. Dieser Blick, dieser Augenaufschlag. Ein Kind von zweifelhaftem Charakter. Die Mütter redeten so, fanden Gründe für das, was nicht zu ergründen war und wähten sich und ihre Kinder auf der sicheren Seite, wenn sie dem Opfer einen Anteil Mitschuld zuschoben. Die Väter fanden ein schmieriges Interesse daran, gaben detektivisches Interesse vor und erörterten die ihrer Ansicht nach offen zu Tage liegenden sexuellen Implikationen. Kurz gesagt, man ergötzte sich am Entsetzlichen, solange man nicht selbst darin verstrickt war. Die Rede ging auch von den Ausländern, die ja seltsame Sitten an den Tag legen und selbst mit den eigenen Töchtern ... na ja, man wollte es nicht aussprechen. Die Kinder jedenfalls wurden ausgiebig gewarnt vor solchen Gestalten, finsternen Typen, Gammlern, Schwulen im Freibad, die einem alles Mögliche versprechen, um einen dann

in ihre Höhle zu zerren. Oft fiel der Name Jürgen Bartsch. Was genau sich in diesen Höhlen abspielen sollte, die es in dieser Gegend gar nicht gab, wurde nicht klar und nur verklausuliert ausgedrückt. Aber abgrundtief böse war es und irgendwie erregend. Mit Sex (man sprach es aus wie sechs) hätte es zu tun, raunte es hinter vorgehaltener Hand. Und abends in den Kneipen oder zuhause beim Bier bekam das Ganze eine handfestere Prägung. Schmutzig war es, und unrettbar beschmutzt war auch Anneliese. Da es weniger grausam erschien, wenn etwas ohnehin Schmutziges beschmutzt wurde, wurde das Bild Annelieses binnen kurzer Zeit dieser Denkweise angepasst. Sie konnte ja eigentlich nichts dafür, aber ... ein kleines Nüttchen eben, Sie wissen, was ich meine. Ich mein es gar nicht böse, aber es ist, wie es ist ... So passte alles zusammen. Da biss die Maus kein Fädchen ab.

Als am zwölften April die zwölfjährige Anneliese verschwand, hinterließ sie ein Loch in der Welt, das gefüllt werden wollte und gestopft wurde mit passenden Erklärungen. Das Mitleid spielte sich in den Grenzen des *Ja, aber* ab.